An die Frauen der Arbeit!

Autor(en): **Scheuermeyer, Anna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Q 9
Ypl. 2.
Tit. Schweiz. Landesbibliothek

II. Jahrgang. — Nr. 1. **Mainummer.** — **10 Cts.** 1. Mai 1907.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte **Korrespondenzen** sind jeweilen bis zum 20ten jeden Monats zu richten an die **Redaktion: Margarethe Faas-Hardegger, Bern.**

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements: Preis: Inland Fr. 1.— } per Ausland „ 1.50 } Jahr
Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer.
(Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.)

Inserate und Abonnementsbestellungen an die **Administration: Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.**

Frauen, Arbeiterinnen, Genossinnen! Der 1. Mai ist Feiertag!

An die Frauen der Arbeit!

Frauen der Arbeit! Liebe Arbeitsschwestern!

An jedem Tag, an dem wir zur Arbeit in die Fabrik oder ins Geschäft wandern und uns an die Berufsarbeit zu Hause oder auswärts machen — an jedem Tag begleiten uns Tausende Woche für Woche, Jahr für Jahr. Tausende unserer Mitschwestern seufzen unter dem Joch harter Arbeit und erwarten mit Sehnsucht Befreiung, Erlösung!

Wer wird Befreiung uns bringen, fragst du wohl, meine Schwester. Ja, du denkst wohl noch, daß nur der große Befreier, der Tod dich erlösen könne von dem Ungemach des Lebens. Sei mutig! Komm, wir wollen uns unsere Zeit voll Kampf und Sturm und Drang einmal ansehen.

Wirklich, unsere Zeit steht im Zeichen des Kampfes! Du liesest aus den Zeitungen von Lohnkämpfen, von Arbeiterausständen wegen zu langer Arbeitszeit, von Aussperrungen ganzer Berufsgruppen, von Konflikten aller Art. Du hörst wohl auch von Arbeitervereinen, die sich gebildet haben, um die Besserstellung in Arbeiterkreisen zu fördern. In deiner nächsten Umgebung, in deinem Hause wohl gar, spielt sich ein Kampf um bessere Lebensbedingungen ab, und du stehst vielleicht kopfschüttelnd dabei und verstehst ihn nicht.

Und du stehst nicht allein mit deinem Nichtverstehen; mit dir sehen viele Tausende diesem Existenzkampf zu, und leider sind es vielfach sogar Arbeitskollegen deines Nachbarn, die ihn bespötteln und verleumden, weil sie ihn nicht begreifen.

Dein Nachbar hat das Zeichen der Zeit verstanden! Er hat eingesehen und es bemüht ihn immer mehr, wie tief das arbeitende Volk niedergedrückt ist, wie Männer und Frauen um den Lohn, der niemals zu ihrem Lebensunterhalte ausreicht, jahraus, jahrein sich plagen, wie viele zugrunde gehen, weil ihr Verdienst nicht ausreicht, die Körperkraft, die sie während ihrer Arbeit täglich abgeben, wieder zu ersetzen, durch geeignete, stärkende Nahrung und durch die nötige Erholung.

Sieh' dich einmal um, in deinem Fabriksaale, betrachte die ältern unter deinen Mitarbeiterinnen einmal genauer. Bemerkst du den Leidenszug in ihrem Antlitz, die müde Haltung ihres Körpers, der sich nicht mehr aufraffen kann, nicht mehr imstande ist, ungebeugt die Last der Arbeit und Sorge zu tragen?

Feuilleton.

Unter Fabrikarbeiterinnen.

(Ein erlauschtes Gespräch.)

Alte Arbeiterin: „Sieh, liebes Kind, ich arbeite schon über 30 Jahre in der nämlichen Fabrik, in welcher du auch beschäftigt bist. Allein, trotz allem Bemühen bin ich heute noch so arm, wie zu der Zeit, da ich als junges, starkes Mädchen in dieses Geschäft eingetreten bin.

Ich bin Witwe, und zwei Ehegatten sind vor mir zu Grabe getragen worden, mit beiden mußte ich so viel als möglich mitverdienen. Zur Zeit der Krankheit gerieten wir in bittere Not, und auch die Schmach ist mir nicht erspart geblieben, in schlimmster Zeit von einem hartherzigen Hausherrn wegen Nichtbezahlung des Hauszinses auf die Straße gestellt zu werden. Damals hatte der alte Fabrikherr Erbarmen und erlaubte uns, in der Fabrik in einem kellerartigen Raume einige Zeit wohnen zu dürfen ohne weiteres Entgeld.

Aus zweiter Ehe hatte ich einen Knaben. Unser Fabrikherr hatte auch einen, und so kam es, daß damals mein Kind der tägliche Spielgefährte und Freund des Fabrikantensöhnchens wurde. Nach einigen Monaten konnten wir wieder eine Wohnung mieten und es ging wieder, wenn auch kümmerlich, weiter.

Aber wie du siehst, liebe Tochter, habe ich auch heute noch nichts erübrigen können, um mich für meine alten Tage vor Not zu schützen."

Junge Arbeiterin: „Ja, wo ist jetzt Ihr Sohn und wie alt ist er? Kann er Ihnen jetzt nicht eine Stütze sein?"

Alte Arbeiterin: „Er hat eben jetzt auch schon große Kinder und ist selber ein armer Mann, trotzdem er schwer arbeiten muß."

Junge Arbeiterin: „Und sein Kamerad, der Fabrikantensohn, kümmert der sich um seinen jungen Freund nicht mehr? Wenn er selber auch heute ein reicher Mann geworden ist, ohne je arbeiten zu müssen, wird er sich doch gewiß noch seines Dutzbruders erinnern?"

Alte Arbeiterin: „Ja, liebe Tochter, der junge Herr ist jetzt unser Arbeitgeber. Der würde uns mit großen Augen anschauen, wenn wir uns erlaubten, wie ehemals, ihn mit „Du" anzureden."

Junge Arbeiterin (kopfschüttelnd): „Die Welt ist halt ganz verkehrt!"

— — — Soll es denn ewig so bleiben?

Albertine Antony.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1907 K. 1015 BERN

Aber nicht sie allein, sogar unsere Kinder und jugendlichen Lebensgenossinnen und -Genossen sind so schwach, daß sie Krankheiten und Siechtum aller Art widerstandslos zum Opfer fallen. Warum? Du wunderst dich vielleicht darüber, aber du bist dir noch nicht klar geworden, daß sie zu wenig Ruhe, zu wenig körperliche und geistige Erholung und zu wenig zu essen haben!

Du bist vielleicht schon erschreckt worden durch die große Kindersterblichkeit, diese in der Arbeiterbevölkerung ständige Erscheinung; dann mußt du dich doch fragen: woher kommt das? Vom Wohlleben der Arbeiterklasse wahrlich nicht!

Glaubst du, das jetzige Geschlecht wäre so geschwächt, wenn unsere Eltern und Voreltern nicht aufs äußerste an Lebenskraft ausgebeutet worden wären? Sie haben schwere, bittere Zeiten durchgemacht, die vor 30—40 Jahren an unserer Stelle gestanden haben. Nichts als schwere Arbeit bei 16—18-, oft noch mehrstündiger Arbeitszeit und sehr kleinem Verdienst. Sie waren so niedergeschlagen, daß sie von kommenden besseren Zeiten keine Ahnung hatten und sich hüteten, über ihr Schicksal zu klagen. Sogar Kinder von 11 Jahren haben das unglückliche Los ihrer Eltern geteilt.

Aber nicht nur zu Armut, Krankheit und körperlicher Entartung führten diese unglückseligen Zustände, sondern auch zu geistiger Erschlaffung des Volkes, zu moralischer Erkrankung.

Bis auf den heutigen Tag ist das sich gleich geblieben: diejenigen, welche wegen unzureichendem Lohn durch Not und Sorgen hindurch müssen, stehen geistig tiefer als solche, die ausreichenden Verdienst haben. Und um dieses Tieferstehens willen verachtet man sie sogar und nennt sie die „Unkultivierten“. — Die so sprechen, wissen in ihrem Hochmut nicht, was sie tun. Woraus sollen denn die Armen in ihren Kümmernissen Freude und Mut schöpfen, ihren Geist zu erbauen und zu veredeln?

Aber selbst wenn diese armen „Unkultivierten“ die Lust dazu hätten, so fehlt ihnen die Hauptsache — die Zeit. Wer baut Paläste, wer liefert dem Fabrikanten, dem Kaufmann die Summen zum Umsatze? Wer vergrößert das Kapital ins Riesenhafte und schafft alle Werte? Das tut die menschliche Arbeitskraft und zwar zum allergrößten Teil die Kraft der Lohnarbeiter und -Arbeiterinnen.

Dies alles vollbringt unsere Kraft!

Weil wir das alles vollbringen, deswegen werden wir erdrückt unter der Arbeitslast, deswegen haben wir keine Zeit, Menschen zu werden, Menschen zu sein.

Das darf nicht so bleiben — hörst du Schwester? Es darf unter keinen Umständen so bleiben!

Wenn wir schon alles hervorbringen, so wollen wir für unsere Arbeit auch leben können — nicht vegetieren in Not, Krankheit und Mühe — sondern leben!

Und wenn man uns dieses wohlverdiente Leben nicht gönnen will, so müssen wir es uns eben erkämpfen.

Komm, Schwester! Komm und hilf uns; bleibe nicht mehr abseits, laß uns nicht mehr allein! Schließ dich unsern Gewerkschaften, unsern Arbeiterinnenvereinen an!

Komm, Vielgeplagte, Verschüchterte! Hunderttausende gibts deinesgleichen — und wir alle wollen einander aufrichten, einander helfen, aus elenden Sklavinnen, die wir heute sind, Menschen zu werden und zu leben in Gesundheit und Glück, in Güte, Wissen und Schönheit.

Anna Scheuermeyer.

Heraus ans Licht!

Der Mai zieht ins Land. Der Winter war heuer lang, aber der Frühling muß doch siegen. Die Kirschbäume legen ihr weißes Blütengewand an, ihnen folgen die Birnbäume und dann die Apfelbäume mit rosigem Schimmer. Der Flieder und der Hollunder bereiten sich vor, die Flur zu schmücken. Bescheint dann die Sonne die Blütenpracht — dann muß sich alles, alles wenden!

In ihren dürftigen Gelassen sitzen arme, bleiche und abgehärmte Töchter und Frauen und nähen emsig Hemden und Unterhosen für Männer, Frauen und Kinder — um 13, 14 und 15 Rappen und wer Glück hat, bringt es auf 20, sogar 25 Rp. in der Stunde. — Und alles ist so teuer! Da muß ohne Unterlaß genäht werden — vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, um Obdach und kärgliche Nahrung zu gewinnen. Von Fleisch keine Rede, an Milch muß gespart werden — dünne Brühe mit etwas Kaffeegeschmack, Erdäpfel, Mais in eiligster Zubereitung — das ist die Nahrung.

Wir klagen, wenn der Frühling sich nicht gut anläßt, wenn es in die Blüten regnet, wenn der Frost darüber geht. Aber ein großer Teil unserer Schwestern unterliegt dem gleichen Schicksal. Seit mehr als drei Jahrzehnten gehe ich täglich den gleichen Weg. Die ich im Anfang als Jungfrauen traf, sind heute Großmütter. Wie schnell verblühen die Generationen und die Einzelnen! Gestern noch eine schöne Knospe, heute aufgeblüht, morgen schon verwelkt. Für tausende von Menschenblüten ist ihr Frühling nur ein Moment — ein Traum, der schnell entflieht. Der Frost des Elends geht darüber!

Vor 64 Jahren erschien das „Lied vom Hemde“ von Thomas Hood und machte großes Aufsehen mit seinen ergreifenden Strophen.

„Schaffen — Schaffen — Schaffen,
Bei Dezembernebel fahl!
Schaffen — Schaffen — Schaffen,
In des Lenzes sonnigem Strahl!
Wenn zwitschernd sich ans Dach
Die erste Schwalbe klammert,
Sich sonnt und Frühlingslieder singt,
Daß das Herz mir zuckt und jammert.

O, draußen nur zu sein,
Wo Viol' und Primel sprießen —
Den Himmel über mir,
Und das Gras zu meinen Füßen!
Zu fühlen wie vordem,
Ach, eine Stunde nur — — —
O Gott, das Brot so teuer ist,
Und so wohlfeil Fleisch und Blut!“

Manche gefühlvolle Dame vergoß Thränen beim Lesen — aber das Elend der Näherinnen ist heute noch so grau wie vor 64 Jahren. Das Kapital kennt